

Stadtwärts

Einkaufen als Wissenschaft

Lebensmittel einkaufen gehört nun wirklich nicht zu meinen Hobbys. Mit langer Liste und Kind im Schlepptau sich durch den vollen Laden kämpfen – es gibt angenehmere Beschäftigungen. Je schneller das Ganze erledigt ist, desto besser. Darum wäre das moderne Selbst-Scanning-System der beiden führenden Schweizer Grossverteiler eigentlich wie für mich gemacht.

Immer mehr Filialen werden mit Lesegeräten ausgerüstet – auch im Einkaufszentrum in meinem Quartier. Bevor man den Laden betritt, schnappt man sich ein Gerät und scannt dann die Waren im Laden selbst ein. «Für das praktische Einkaufen», preist einer der beiden Lebensmittelriesen das System auf seiner Homepage an.

Auf den ersten Blick trifft das zu. Da man an einem Automaten bezahlt, entfällt das Anstehen und Umpacken an der Kasse. Man kann die Waren nach dem Einlesen bereits im Laden in eine mitgebrachte Tasche stecken.

Doch: In vielen Läden wird man zuerst in die Früchte- und Gemüseabteilung geführt. Erdbeeren und Tomaten landen also zuunterst in der Tasche. Danach folgen Joghurt, Eier und Käse. Spätestens bei den Getränken und den Ölen muss ich das Konzept über den Haufen werfen, wenn der Einkauf nicht als Brei zu Hause ankommen soll.

Die Alternative, gegen den Menschenstrom in umgekehrter Reihenfolge einzukaufen, ist schnell verworfen. Also wächst auf dem Wägelchen neben der vermeintlich weiser Voraussicht von zu Hause mitgebrachten Einkaufstasche ein zweiter Lebensmittelberg, bestehend aus den empfindlichen Lebensmitteln. Diese kommen dann am Schluss zuoberst in die Tasche. So wird Einkaufen schon fast zur Wissenschaft.

Das System hat trotzdem Vorteile. Ich kann das Süssigkeitenregal neben der Kasse umgehen – ein grosses Plus, wenn man mit Kindern einkauft. Apropos Kinder: Meiner Tochter bereitet es Spass, den pistolenförmigen Scanner zu bedienen, was die Gefahr einer unangenehmen Trötli-Szene im vollen Laden weiter mindert. Nur kann es passieren, dass sie – von mir unbemerkt – die Gummibärli selbst ein-scant und in die Tasche packt.

Am Ende bleibt die Frage, ob ich dank des Lesegeräts Zeit und Nerven gespart habe, unbeantwortet. Meiner Tochter ist dies egal. Die Gummibärli schmecken auch zerdrückt fein.



Stefan Dähler
stefan.daehler@luzernerzeitung.ch

Braucht Luzern 24-Stunden-Kitas?

Kinderkrippen In einigen Städten gibt es Kitas, die rund um die Uhr geöffnet haben. In Luzern könnte es 2018 so weit sein. Für die meisten Luzerner Krippen sind längere Öffnungszeiten aber nicht rentabel.

Beatrice Vogel
beatrice.vogel@luzernerzeitung.ch

Es kommt regelmässig vor: Die Kollegin übergibt vor 18.30 Uhr den Abschluss ihrer Arbeit an jemand anderen und geht, weil sie ihre Kinder aus der Kindertagesstätte holen muss. Dies, obwohl ihr Dienst bis 19 Uhr geht. Auch andere – insbesondere alleinerziehende – Arbeitnehmer, die beispielsweise im (Abend-)Verkauf oder in der Pflege arbeiten, dürfen diesbezüglich ein Problem haben.

Im Raum Bern, Zürich oder St. Gallen gibt es 24-Stunden-Kitas, wo die Kinder sogar übernachten können. In Luzern könnte es ab nächstem Jahr so weit sein: Seit September 2016 führt Leila Polak die Kita Neverland in Reussbühl. Sie hat regulär bis 20 Uhr, auf Anfrage gar bis 22 Uhr geöffnet. «Das Angebot ist sehr gefragt, viele Eltern haben ein Problem, wenn Kitas früh schliessen», sagt Polak. Ab 2018 will sie einen 24-Stunden-Betrieb anbieten.

Die Kita Neverland könnte eigentlich 14 Kinder aufnehmen. Momentan darf Polak aber nur fünf Kinder als Tagesmutter betreuen, da sie von der Stadt Luzern noch keine Bewilligung erhalten hat. Bei der Stadt heisst es auf Anfrage, die Ideen von Polak seien gut, die Bewilligung sei aus anderen Gründen nicht erteilt worden. Für Leila Polak ist aber klar, dass sie die Kita bald richtig eröffnen will und damit vielen Eltern helfen kann.

Die meisten Kitas schliessen zwischen 18 und 19 Uhr

Andere Luzerner Kitas sehen jedoch keinen Bedarf für längere Öffnungszeiten. Der Grossteil der Tagesstätten schliesst zwischen 18 und 19 Uhr. Zwar seien längere Betreuungszeiten «immer wieder ein Thema», sagt Fabian Haindl, Geschäftsführer der Small Foot AG, die zahlreiche Filialen in der Zentralschweiz hat. «Wir werden sehr oft angefragt, ob wir bis 20 Uhr offen haben könnten. Doch bis jetzt

konnten wir uns nicht zu einer Verlängerung der Öffnungszeiten durchringen», so Haindl. Dafür sei die Nachfrage doch noch zu klein, um nur einigermaßen wirtschaftlich arbeiten zu können. Auch den Personalschlüssel einzuhalten, sei mit längeren Öffnungszeiten schwierig. «Es müsste sich schon einigermaßen lohnen, dass wir diesen Schritt machen.» Small Foot handhabt es deshalb so, dass Kinder in Ausnahmefällen ein wenig länger bleiben können, was geschätzt werde.

Die Kita Müsliburg in der Luzerner Citybay hat die Öffnungszeiten am Abend sogar verkürzt. «Früher hatten wir die Citybay bis 19 Uhr offen, das hat sich aber nicht gelohnt, weil höchstens ein Kind so lange geblieben ist», sagt Geschäftsführer Claudio Conrad. Deshalb schliesst die Müsliburg in der Citybay nun um 18.30 Uhr, an den übrigen drei Standorten um 18 Uhr. Conrad glaubt, dass die Nachfrage nach längeren Öffnungszeiten von der Zielgruppe

und deren Wohnort und sozialer Schicht abhängt. «Unsere Eltern sind nicht auf lange Öffnungszeiten angewiesen.» Komme hinzu, dass viele Eltern den Schlafrythmus ihres Kindes beibehalten wollen: Wenn das Kind normalerweise um 20 Uhr ins Bett geht, soll es das auch am Kita-Tag tun. «Für Abende gibt es ausserdem Babysitter-Services», so Conrad. Seiner Meinung nach lohnt sich auch eine 24-Stunden-Kita nicht: «Die längeren Öffnungszeiten wären zwar ein kurzer Marketingvorteil, aber die Kostenberechnung in den Griff zu bekommen, ist sehr schwierig, und auch für das Personal ist es eine grosse Herausforderung.»

Mitarbeiter werden am Abend zu Babysittern

Auch kleinere Kitas sagen auf Anfrage, längere Öffnungszeiten würden selten gefordert – wenn, dann eher am Morgen – und abends sei man in Notfällen flexibel. Bei der Kita Kiriku im Löwencenter übernehmen auch

mal Mitarbeiter auf privater Basis ein Babysitting am Abend.

Luzerner Politiker sehen eine Zukunft für längere Kita-Öffnungszeiten. Die SP Stadt Luzern etwa befürwortet einen Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung abends und nachts. Die Partei biete gerne Hand, die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit 24-Stunden-Kitas gefördert werden, sagt Präsident Claudio Soldati auf Anfrage. «Eine wichtige Rolle spielen dabei die Unternehmen, die von den flexiblen Arbeitsnehmenden profitieren. Modelle wie in der Romandie, wo Arbeitgeber die Kinderbetreuung mit unterstützen, sind unserer Ansicht nach zeitgemäss und wünschenswert.» Auch die CVP befürwortet «jede Initiative, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verfolgt», sagt Andrea Gmür, Präsidentin CVP Stadt Luzern. Es sei zu hoffen, dass längerfristig genügend Nachfrage bestehe, sodass sich Abendbetreuung etablieren könne.

Sie warten auf den nächsten Hagelsturm

Forschung Hagel lässt sich schlecht voraussagen – generell weiss man wenig über die Eiskugeln, die vom Himmel fallen. Eine Zentralschweizer Firma will dies mit ihrem «Hagelmobil» ändern.

Vom Himmel fallen Hagelkörner, so gross wie Golfbälle. Jeder bringt sich und seine Habseligkeiten in Sicherheit. Nicht jedoch die Hageljäger: Sie sind geradezu sehnsüchtig auf der Suche nach diesen Golfbällen aus Eis. Für die Wissenschaft fahren sie mit ihrem Hailcar, zu Deutsch Hagelauto, mitten in den Sturm hinein. Mit den Sensoren, die auf der Ladefläche des roten Pick-ups montiert sind, wollen die Hageljäger den Hagel genau untersuchen.

«Angefangen hat alles im Jahr 2012, als sich unsere Firma nach neuen Innovationen umsah», sagt der Luzerner Mario Betschart, Verkaufs- und Projektleiter der Innet Monitoring AG. Bisher bot die Firma Messungen im Umweltbereich an.

Wie der Zufall es wollte, habe man Martin Löffler-Mang, einen Tüftler aus Deutschland, kennen gelernt, der einen Sensor entwickelt hat, um Hagel zu messen. «Ein Produkt dieser Art hat es weltweit noch nicht gegeben, und so haben wir die Idee übernommen und das Produkt weiterentwickelt», sagt Serge Mattli, heutiger Produktmanager der Hagel-sensoren. Früher habe man einfach Styropor-Platten auf den Boden gelegt und nach dem Sturm die Tiefe der Einschlaglöcher ausgezählt und deren Tiefe gemessen. Der neue Sensor arbeite dagegen mit einem vollautomatischen System.

In der Schweiz gibt es drei Hagel-Hotspots: das Entlebuch, der Jurabogen und das Südtessin. Aufgrund ihres Standorts in Altdorf habe sich die Firma zu Beginn auf das Entlebuch konzentriert. Im Auftrag der Meteo Schweiz habe sie zehn Sensoren in diesem Gebiet verteilt. «Da der Hagel aber nur sehr lokal fällt, ist die grosse Schwierigkeit, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu messen», sagt Mattli. Da-



Serge Mattli (links) und der Luzerner Mario Betschart auf ihrem «Hagelmobil», mit dem sie mitten durch Gewitter fahren können.

Bild: Nadia Schärli (Bürglen, 2. Mai 2017)

für bräuchte man ein viel dichteres Netz von Sensoren. «Aus diesem Grund kam letztes Jahr die Idee auf, ein Hagelmobil zu benutzen, mit dem wir die Hagelzellen jagen können», sagt Mattli. Die Hageljäger waren geboren.

Schlimmstenfalls geht die Windschutzscheibe kaputt

Im letzten Jahr waren die Hageljäger leider ohne Erfolg. «Wir können zwar mit Wettervorhersagen arbeiten, aber der Rest bleibt dem Glück überlassen»,

sagt Betschart. Denn wo genau ein Hagelgewitter niedergeht, lässt sich sehr schwer voraussagen. Der Hailcar ist mit dem Sensor, einer darauf gerichteten Kamera und einer Wetterstation ausgestattet. Ansonsten habe das Auto aber keine spezielle Ausrüstung. «Im schlimmsten Fall zerstören die Hagelkörner die Windschutzscheibe», sagt Mattli. Im Auto sollten die Hageljäger aber in Sicherheit sein. Den Sensor müsse man sich wie eine Dartscheibe vorstellen: eine Platte, an

die ein Mikrophon angeklebt ist. Durch den Einschlag eines Hagelkorns werde eine Spannung erzeugt, von der dann die Grösse und die Kraft des Kornes abgeleitet werden könnten.

Zusätzlich werde das Ganze durch die Kamera verfolgt. «Die Auswertung der Ergebnisse ist für viele Bereiche wertvoll», sagt Betschart. Zum einen könne man die Wetterprognosen bezüglich des Hagels verfeinern. Des Weiteren seien die Ergebnisse für Versicherungen von Bedeutung.

Man könne damit aber Schäden auch im Voraus verhindern, indem die Bewegungsrichtung der Hagelzelle vorausgesagt werden kann. Langfristig könne man mit den Messungen erklären, welche Auswirkungen die Klimaerwärmung auf den Hagel hat. Dafür müssten die Hageljäger aber in der kommenden Saison den richtigen Riecher haben und die Hagelstürme erwischen.

Olivier Schneider
region@luzernerzeitung.ch